

# wuppertaler

rundschau, Samstag, 18. Dezember 2010

Das aktuelle Interview

## „Man muss lernen umzudenken“

Dr. Volker Marten, Vorsitzender des „Palliativ Netzwerks Wuppertal“, über die optimale Betreuung schwerstkranker Menschen und ihrer Angehörigen

Vor drei Jahren gründeten engagierte Mediziner, Pflegekräfte, Therapeuten und ehrenamtliche Helfer das „Palliativ Netzwerk Wuppertal“. Oberstes Ziel ist es, eine qualifizierte Versorgung schwerstkranker Patienten zu gewährleisten, bei denen keine Chance auf Heilung mehr besteht. Auch die Angehörigen dieser Menschen werden dabei vom Netzwerk aufgefangen und unterstützt. Rundschau-Redakteurin Sabina Bartholomä sprach mit dem Vorsitzenden Dr. Volker Marten.

*Rundschau: Wie kam es zur Gründung des „Palliativ Netzwerks“?*

**Marten:** Schon vorher gab es eine lockere Zusammenarbeit, aber wir wollten strukturierter werden, die Qualität der Palliativ-Medizin optimieren. Früher wurde der Tod tabuisiert, man starb anonym im Krankenhaus. Heute möchten die Menschen in ihrer vertrauten Umgebung bleiben. Wir versuchen, dies zu ermöglichen. Wenn es wirklich nicht mehr geht, favorisieren wir die Unterbringung in einem Hospiz.

*Rundschau: Wie viele Mitglieder haben sich dem Netzwerk angeschlossen?*

**Marten:** Wie haben 80 Mitglieder aus medizinischen und nicht-medizinischen Berufen, da wir auf die ganzheitliche Pflege setzen. Es geht uns also nicht nur darum, die körperlichen Symptome zu lindern, sondern wir kümmern uns auch um seelische und soziale



Aspekte. Dazu sind auch Seelsorger oder Kunsttherapeuten im Einsatz. Und natürlich unsere ehrenamtlichen Hospizbegleiter, ohne die vieles nicht machbar wäre. Im Jahr 2009 waren es 300 Patienten, die wir betreut haben.

*Rundschau: Dazu kommt dann noch die Unterstützung der Angehörigen.*

**Marten:** Ja, die Angehörigen sind ganz wichtig. Man kann sich vorstellen, wie belastend und aufreibend es ist, einen schwerkranken Angehörigen oder den Lebenspartner zu versorgen. Dann kann es schon helfen, wenn ein ehrenamtlicher Helfer ins Haus kommt, bei dem Patient bleibt, um so dem Angehöri-

gen Freiraum zu schaffen. Aber auch für die Trauerarbeit ist das Netzwerk wichtig.

*Rundschau: Wie sehen die Ziele für das kommende Jahr aus?*

**Marten:** Wie wollen verstärkt in stationäre Alteinrichtungen gehen und die Hospiz-Idee präsentieren. Leider ist es heute noch die Regel, dass bei einem schwerkranken Menschen der Notarzt dann die Einweisung ins Krankenhaus veranlasst. Aber für diesen Menschen ist das Altenheim das Zuhause, in dem er sich geborgen fühlt. Hier möchten wir die Einrichtungen bei der Ausbildung spezialisierter Palliativkräfte unterstützen.

*Rundschau: Wie sieht eine solche Spezialisierung aus?*

**Marten:** Auf staatlich geprüfte Altenpfleger kommt ein 160-Stunden-Kurs zu, der das nötige Wissen vermittelt. Ganz wichtig ist, den Teilnehmern klar zu machen, dass sie umdenken müssen. Es geht nicht mehr um Heilung, das Sterben ist absehbar. Der Patient sollte schmerzfrei sein. Invasive Therapien, wie etwa Chemo, sind zu unterlassen.

*Rundschau: Wie kommt das Angebot an, und wer übernimmt die Finanzierung?*

**Marten:** Die Nachfrage nimmt stetig zu, besonders seit der Einführung der Patientenverfügung. Es ist klar, dass die Kommunen diese Aufgabe finanziell nicht leisten können. Daher sind wir auf Spenden und Sponsoren angewiesen.